

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 45

Artikel: Die Schlagstöcke sitzen locker : es hat keinen Platz mehr für zu lange Nasen
Autor: Feldman, Frank / Haitzinger, Horst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-611714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ES HAT KEINEN PLATZ MEHR FÜR ZU LANGE NASEN

VON FRANK FELDMAN

Es wird eng für mich. Und was tut der Staat um mich herum? Er wird laufend stärker. «Du musst aufpassen», warnte mich ein Freund dieser Tage, «mit deiner Nase läufst du Gefahr, eine auf die Birne zu kriegen.»

«Wie meinst du das?» fragte ich arglos.

«Was heisst hier, wie meinst du das, blöder Kerl!» höhnte er. «Guck dich doch mal um. Wer vom Urlaub zurückkommt und ein bisschen zu braun auf der Haut geworden ist, ooch 'ne krumme Nase hat wie du und vielleicht glänzende, zu lange Haare – die haste ja gottlob nicht –, der kriegt leicht eine in die Fresse gehauen von unseren Bullen. Da hat doch neulich sogar eine Zöllnerin an der polnisch-deutschen Grenze einem Ägypter seine Plastiktasche in die Visage geschleudert, weil der 'ne Lippe rissiert hat, verstehste.»

«Die bekam doch eine Busse aufgebrummt», sagte ich, «so an die 1400 Mark.»

«Richtig», stimmte er mir zu, «aber sie hat ihm mit einem Kollegen sofort eine auf die Nase geknallt, und diese Anschuldigung wollte das Gericht dem Ägypter nicht abnehmen. Da würdest du auch keine Chancen haben.» Er sah mich abschätzend an. «Sei ja vorsichtig, Mann, in Deutschland wirste grün und blau gedroschen, wenn du mit deiner Nase und deiner Bräune – hoffentlich verblasst sie bald – 'n Verkehrsbullen nur schief anguckst.»

«Da gibt's doch diese Untersuchung», gab Uschi, seine Freundin, zu bedenken, «der Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung in Nordrhein-Westfalen, die ergab, dass dreiviertel aller Polizeibeamten Ausländer anders behandeln als Deutsche, 43 Prozent der Polizisten neigen zum Rechtsradikalismus.»

«Wie», stotterte ich betroffen, «seh' ich denn wie ein Ausländer aus, den man verprügeln muss?» Sie mass mich mit einem missbilligenden Blick. «Sagen 'mer mal, du siehst mit deiner Nase etwas exotisch aus.»

«Soll ich sie begradigen lassen?» «Keine schlechte Idee», warf Hermann ein, der scheinbar unbeteiligt zugehört hatte, «aber dann musst du auch gleich die Augenfarbe auswechseln. Mit deinen dunklen Guckern gehst du leicht als Palästinenser durch.»

«Oh Gott», entfuhr es mir. Hermann tat entrüstet. «Was heisst hier oh Gott. Allah ist mit dir, und solange du hierzulande kein Jud' bist, haste schon die halbe Miete.»

«Die haste nicht!» korrigierte ihn Uschi streng. «Da muss er sich schon mehr anstrengen. Die halbe Miete, die ist heutzutage schwer verdient, und wer meckert, bekommt ganz schnell eine aufs Maul.»

«Da gibt's aber viele Meckerer», sagte ich etwas kleinlaut, «ich hab' mir sagen lassen, dass in fast 800 000 westdeutschen Haushalten die Miete mehr als 40 Prozent des verfügbaren Einkommens schluckt. Das macht 'ne miese Stimmung.»

«Wer sagte das doch neulich», fragte Jürgen, der sein viertes Glas Bier soff, – «ach ja, ein gewisser Manfred Such von der Arbeitsgemeinschaft 'Kritischer Polizisten', der Rechtsstaat sei zunehmend überlastet. Die Nerven der Polizisten gehen leichter mit ihnen durch. Randexistenzen werden oft wahllos verprügelt. Eben mal so. Wer schimpft und meckert, ist noch schneller dran, eine Tracht Prügel einstecken zu müssen.»

Uschi zog nachdenklich an ihrer Selbstgedrehten. «Mein Bruder», sagte sie, «ist in Berlin bei der Polizei. Von dem weiss ich, dass es allein dort jedes Jahr 700 Ermittlungsverfahren gegen Kollegen wegen Körperverletzung gibt. In der Regel, meinte er augenzwinkernd, werden sie alle eingestellt.» Sie schwieg betreten.

«Das kennt man ja, es hat ja auch wenig Sinn, eine Anzeige zu erstatten», sprach Hermann. Er hat sein Jurastudium abgebrochen und jobt als Hausmann. «Sobald einer gegen einen Polizisten Anzeige erstattet, muss er mit einem Gegenverfahren wegen falscher Anschuldigung rechnen. Das kann verflucht teuer werden. Glück hat man schon, wenn's nur ein Bussgeld hagelt, nachdem man in einem Polizeimannschaftswagen ein paar Fussritte abbekommen und deswegen Anzeige erstattet hat.»

«Auch Amnesty International hat das bereits angeprangert», warf Uschi ein. Alle blickten mich plötzlich mitteilig an.

«Du solltest Deutschland 'ne Weile den Rücken kehren», riet Uschi, «bis du deine Bräune verloren hast. Deine Nase gefällt mir ja, aber wenn sie sie dir einschlagen, kannst du nicht mit der Hilfe der Umstehenden rechnen. Die rufen höchstens 'Zack, zack, raus mit dem Kanaken!»

«Ach, war das schön», erinnerte ich, «als ich vor 35 Jahren in

London einen Bobby anpumpte, weil mir das Geld ausgegangen war, und er mir fünf Schillinge lieh.»

«Das tun Bobbies heute auch nicht mehr!» höhnte John, der bisher geschwiegen hatte. «Dort sind sie auch zum Teil rechtsradikal wie viele deutsche und auch französische Polizisten. In Deutschland wählen nicht wenige Polizisten die Republikaner. Sie denken: Die werden eines Tages aufräumen; oder sie wählen ganz rechts, weil sie sich missverstanden fühlen wie die kleinen Spiesser zu Hitlers Zeiten.»

Wir sahen ihn erstaunt an. «Ist doch wahr», maulte er wie Gottschalk, «wenn englische Polizisten gekannt hätten, wären sie fast alle hinter Mosleys Faschisten marschiert.»

«Wer war Mosley?» fragte Uschi.

«Ach, das war so ein halb adeliger englischer Faschist, erst ganz links, dann ganz rechts, wie jetzt so viele deutsche Intellektuelle», beschied sie John. «Glauben und Politik sind Modeartikel wie kurze und lange Röcke.»

Uschi johlte vor Vergnügen.

«Ist es denn so schlimm», fragte ich zaghaft, «wenn Polizisten mal durchgreifen und einen Hütchenspieler, der 20 000 am Tag abgreift, auf die Wache bringen?»

«Nein», meinte Jobst, «das ist nicht schlimm, und es sind ja auch in der Tat viele Drogendealer zugegangen, die sich hier illegal aufhalten; nur wird das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Es wird auf Teufel komm raus geprügelt und getreten, und nachher will's keiner gewesen sein. Alle haben ein reines Gewissen. Dusche drauf nach der Nacht-

schicht, und das Gewissen ist rein. Überhaupt ist das so 'ne Sache mit dem Gewissen. Es ist immer rein, auch bei denen, die Brandbomben in KZ-Gedenkstätten werfen. Seit vier, fünf Jahren gibt's nur noch reine Gewissen hierzulande.» Jobst entpuppte sich als der Philosoph in der Runde. Er musterte meine Nase von der Seite. «Wenn du so 'n Erker hast, musst du aufpassen. Ich hab' dieser Tage gehört, dass der Hamburger Polizeipsychologe Reimer Engers darüber Klage führte, wie der Blutdruck der Beamten hochrast, weil ihnen die Fähigkeit abgeht, sich in einen auffälligen Passanten hineinzuversetzen.»

«Jetzt hört doch endlich auf!» rief ich entsetzt. «Gut, da beschimpfen Polizisten in Dachau einen Italiener als elenden Kanaken und türkische Sau, da hat ein Poli-

zist in Berlin einem Türken das Nasenbein gebrochen, da kriegt ein Tunesier in Giessen eine Taschenlampe auf den Kopf gehauen, da schauen Polizisten zu, wenn Nazis das 'Horst-Wessel-Lied' grölen, und Polizeischüler feiern in Berlin Hitlers Geburtstag, da werden Reporter getreten, wenn rechtsausen Österreicher Jörg Haider eine Rede in Hamburg hält – ich holte tief Luft –, «aber das sind doch Einzelfälle, Ausnahmen.» Die Runde wieherte mich an.

«Also gut», sagte ich, «sehe ich aus wie ein Libanese, wie ein Ghanaer, wie jemand, den Polizisten als Negersau beschimpfen würden?»

«Jetzt klingst du auch schon wie ein Rassist!», weist mich Uschi zurecht. «Es werden nicht nur lange Gurkenträger und Farbige, Israelis verprügelt», fuhr sie fort. «In Hamburg zum Beispiel, wo kürzlich der Innensenator aus Protest zurücktrat, weil nie ein Verfahren gegen wildgewordene Polizisten in Gang kam, werden friedliche Demonstranten herausgegriffen und misshandelt.»

«Ist ja gut», stöhnte ich, «die sind halt überfordert, unterbezahlt und nicht gut genug ausgebildet für den harten Polizistenjob.»

«Diese Einsicht wird dir auch nicht helfen, wenn sie dich wegen deiner Nase und Bräune aufs Revier schleppen und dort verprügeln», meinte John nachdenklich. «Und Satiriker bist du auch. Das ist schon mal schlecht. Weisst ja, was der grosse Entertainer Sammy Davis jr. mal gesagt hat: 'Biste schwarz, biste arm dran, biste blind auf einem Auge wie ich, ist es noch schlimmer, aber biste obendrein Jude' – und das war er –, 'ist es zappenduster.»

«Aber er wurde berühmt und reich!» setzte ich dagegen.

«Das ist 'ne andere Geschichte», sagte Uschi. «Du wirst als Satiriker nicht reich. Deshalb gib acht. Die Schlagstöcke sitzen locker und nicht nur in Deutschland.» □



«Kein Zweifel mehr: Pest!»